

Hohenzollern in alten Ansichten. Herausgegeben von Max Schefold. Jan Thorbecke Verlag, Konstanz. 70 Seiten Text, 106 Abbildungen, darunter vier farbige. Preis 28.50 DM.

Die Freude des Kunstfreundes an den nur in seltenen Fällen das Mittelmaß künstlerischen Ranges übersteigenden alten, doch auch dann meist so ansprechenden alten Ansichten unseres Landes ist schon lange lebendig. Der Quellenwert dieser alten Landschaftsbilder für Kunstgeschichte und Landeskunde wird immer mehr verstanden. Schefolds Werk: „Alte Ansichten aus Württemberg“ Stuttgart 1956/57, das ich im Jahr 1957 in unserer Zeitschrift besprochen habe, bestätigt dies für unseren Landesteil, es ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Forschung auf dem Gebiet der geschichtlichen Landeskunde geworden. Der neue, den hohenzollerischen Landesteil behandelnde stattliche Band mit 165 Abbildungen bildet für den württembergischen Band eine höchst willkommene Ergänzung, wie auch für die schönen Bände der Kunstdenkmäler Hohenzollerns, herausgegeben von W. Genzmer. Die Einführung gibt einen kurzen Überblick über das Wesen von Ansicht und Vedute und auch über die landschaftliche Eigenart des hohenzollerischen Landes, welche auf die Künstler merkwürdigerweise keine große Anziehungskraft hat ausüben können. Seine landschaftlichen Reize waren für das Auge der Künstler der Barockzeit zu wenig effektiv und großartig, für die des idealistischen Klassizismus zu wenig heroisch. Die hohenzollerische Landschaft teilt hier das Schicksal der Schwäbischen Alb, die in der klassizistischen Zeit auch nur mit ihren historisch interessierenden Bergen und Burgen die Maler zu reizen vermocht hat. So hat auch erst der Ausbau der Hohenzollernburg durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den Berg für die künstlerische Wiedergabe „attraktiv“ gemacht. Wie aufschlußreich ist der Vergleich alter Ansicht oder der Entwürfe mit dem Bau in seinem endgültigen Zustand. Aber gegenüber den romantischen zarten Entwürfen Stilurs sollte in den Landschaftsbildern der Jahrhundertmitte Berg und Burg durch die Übersteigerung der Proportionen ein spätromanischer Effekt verliehen werden: ein Beispiel ist das Aquarell des Stuttgarters P. F. Peters von 1851 (Abb. 57). Wir werden heute freilich auch jenem Werk der Neugotik einen gerechteren Maßstab anlegen als uns dies vor vierzig oder fünfzig Jahren möglich war, wenn auch der heutige Bau stark an den Steinbaukastenstil preußischer Kasernen und Offizierskasinos erinnert. Zu der Fülle der interessanten Bilder und Ansichten nur einige Bemerkungen: Die Zeichnung von Schloß Glatt (Abb. 21) zeigt uns dieses als eine der ersten streng rechteckigen Schloßanlagen mit Rundtürmen an den Ecken wie Schloß Schorndorf, eine baugeschichtlich wichtige Schloßarchitektur. Die in der Literatur bisher nie abgebildete Ansicht des mächtigen Grafenschlosses von Hechingen läßt erkennen, daß dieser Bau sich eng an das Vorbild der Schloßbauten Herzog Christophs und seines Baumeisters Treitsch gehalten hat. Der Fassadenentwurf des Hechinger Schlosses (Abb. 43), der d'Ixnard – nicht aus Nancy, sondern aus Nîmes – ist nach H. Klaiber, Phil. de la Guépière 1959 S. 128 schon um 1760 entstanden, die Umbaupläne zum Hechinger Schloß (S. 96 Sp. 2 unten) sind nach Klaiber (ib.) nicht von d'Ixnard, sondern von Guépière. Über das Baugeschichtliche hinaus bietet die Fülle der Abbildungen sehr viel Interessantes und Reizvolles für den interessierten Beobachter, u. a. zur Trachtenkunde. Und endlich, diese Bildersammlung zeigt uns auch, wie

sich der Anblick der Landschaft in den Augen des Künstlers im Laufe der Zeit verändert hat, aber auch in ihrem wirklichen Zustand: wie imposant und kubisch ragten noch vor 100 Jahren die durchgehend unbewaldeten Burge empor. Wir erleben ja Ähnliches in der Gegenwart, wie sich das Landschaftsbild der Alb durch das Verschwinden der charakteristischen Heide verändert. Ein Katalog verzeichnet auf 42 Seiten alle bekanntgewordenen Pläne, Risse und Ansichten, eine sicher oft mit Nutzen zu gebrauchende Materialsammlung. Auch das Künstlerverzeichnis, das 183 Künstlernamen aufführt, ist dankbar zu begrüßen.

Die Ausstattung des Verlages Thorbecke ist vorzüglich. Als landeskundliche Quellensammlung wie auch als Sammlung reizvoller, oft sehr anziehender Landschaftsbilder wird das Buch von jedem Kunst- und Heimatfreund mit Freude aufgenommen werden. Man freut sich schon auf den großen Band alter badischer Ansichten, welchen der Verfasser gegenwärtig bearbeitet.

W. Fleischbauer

Wilhelm Boeck, Feuchtmayer Meisterwerke, 32 Seiten Text, 120 Tafeln. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen, 1963. DM 30.-.

Ein Buch, das erfreut, belehrt und bereichert! Der Verfasser entwirft auf nicht ganz 11 Seiten ein fesselndes Bild des berühmten Barockbildhauers. Eine Zeittafel dient der Übersicht über Leben und Werk. „Erläuterungen zu den Bildern“ bringen kunstgeschichtliche Kurzaufhandlungen mit Angaben von Spezialliteratur, welche die allgemeinen Literaturangaben in wünschenswerter Weise ergänzen. Aus den technisch einwandfreien Abbildungen ragen die nach Aufnahmen von Jeannine Le Brun aus Konstanz gemachten hervor; hier steht fotografisches Können ganz im Dienst exakter Anschauung. Man wünscht sich dieses preiswerte Buch im Besitz recht vieler Feuchtmayer-Freunde.

A. Schahl

— Verse und Worte der Besinnung

Otto Heuschele legt unter dem Titel „Sternbruder“ einen Band Gedichte vor, der die seit dem Jahre 1955 entstandene Lyrik enthält (64 Seiten; Stieglitz-Verlag E. Händle, Mühlacker; 7,80 DM). Diese Verse bewahren jene „Stille der Einsamkeit“, die in dunkler Zeit dem Göttlichen auf Erden noch Raum und Wort geben kann. Denn dem Menschen des lauten, betriebsamen Tages ist der Urgrund des Daseins völlig fremd geworden: „Alles Vergängliche fällt in die Nacht.“ Angesichts dieser Lage erfährt der Dichter, daß die Existenz des Gedichtes nur noch im Widerspiel zwischen Drohung und Schutz, zwischen Opfer und Selbstbehauptung möglich ist. „Nur durch des Leides Weg“ öffnet sich ihm des „Lebens lebendiger Weg“. Daher gelingt auch nur in der Stille die immer wieder zu erneuernde Einstimmung von Welt und Seele, von Mensch und Gott. Dabei sind es die Dinge der nahen Natur, die dem Gemüt schon immer vertraut, die Scheidewand zwischen Innen und Außen aufheben. Sie machen den Dichter zum Bruder der Gestirne. Von ihrem Leuchten, das die weglose Nacht erhellt, kündigt seine tröstliche Botschaft. Die lyrische Sprache bleibt, obwohl sie auf den Reim verzichtet, hier noch bewußt an die Tradition gebunden. Denn eben durch diese Bindung sucht Heuschele sich

einen Raum der Freiheit gegenüber einer Wirklichkeit zu bewahren, die das erlebende Ich auszulöschen droht. Nur in diesem Raum, glaubt er, kann die Lyrik das Zeitlose in die Zeit rufen, in dunkler Weltstunde noch des ewigen Lichtes teilhaftig werden.

Als Herausgeber beschenkt uns Otto Heuschele mit zwei kleinen Bänden. Von der Würde des Menschen, vom Glauben an den Geist und von der Stellung des Christen in der heutigen Welt zeugen die Betrachtungen, die er aus dem Lebenswerk des – 1958 verstorbenen – Dichters Reinhold Schneider ausgewählt hat: „Das Große bleibt“ (130 S., Steinkopf-Verlag, Stuttgart; 3,80 DM). Eine gleich humane Gesinnung erfüllt die Selbstzeugnisse Adalbert Stifters, seine Gedanken über Religion und Kunst, die Heuschele zu einem Brevier unter dem Titel „Maß des Menschlichen“ vereint (102 S., gleichfalls in Steinkopfs Hausbücherei; 3,80 DM). Durch ein einfühlsames Vorwort, das die Ergebnisse eigenen ernsthaften Forschens und Suchens zusammenfaßt, erschließt der Herausgeber den Zugang zu den Texten jedes Bandes.

Emil Wezel

— Geschichte als Modell des Menschlichen

Otto Rombach, am 22. Juli 1904 in Heilbronn geboren, hat uns, eben noch rechtzeitig zu seinem 60. Geburtstag, mit einem neuen Roman beschenkt: „Der gute König René“ (362 Seiten, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; 19,80 DM). Aus diesem Anlaß mögen wir uns daran erinnern, wie breit sich sein episches und essayistisches Schaffen entfaltet hat, seitdem er im Jahre 1928 gleichzeitig mit vier sehr verschiedenen Werken hervorgetreten ist: mit dem – in Düsseldorf aufgeführten – Schauspiel „Apostel“, dem schmalen Band „Gazettenlyrik“ sowie den zwei kurzen Erzählungen „Hafen im Süden“ und „Brand im Affenhaus“, in denen sich Erlebnisse einer ersten Reise nach Frankreich spiegeln.

Inzwischen haben wir immer mehr die gestalterische Kraft bewundern gelernt, mit der Rombach hinter der wach und engagiert erlebten Gegenwart auf eine ferne, fast verschüttete Vergangenheit zurückgreift. Das Bewußtsein, das seine Erzählkunst erfüllt, nimmt darum hinter den aktuellen Ereignissen ganz andere Dinge wahr als die, welche mit dem flüchtigen Augenblick kommen und gehen und nur ihr äußeres Gesicht zeigen. Nun erhält freilich der historische Roman, dem er sich auch mit diesem jüngsten Werk wieder zuwendet, seine innere Form nicht allein aus Anlage und Erleben des Erzählers, sondern in eben so starkem Maße aus der Struktur des Gegenstands. Es sind Tatsachen, Werte, Objektivitäten, mit denen solche Epik zu tun hat. Rombach beläßt deshalb dem historischen Genre den Reiz und die Bewegtheit der Farben, deren es bedarf, um aus sich selbst heraus zu leuchten. Er stellt die Ereignisse sogar bis ins Detail getreu dar, da er mit allem Ernst und Fleiß des Forschers um die geschichtliche Wahrheit bemüht ist. Denn nie hat er in den vielen Jahren seines Schaffens die Geschichte vergewaltigt, weder in den köstlichen, von einem überlegenen Humor zeugenden Romanen „Adrian der Tulpendieb“ (1936) und „Der standhafte Geometer“ (1938) noch in den großen Zeitgemälden, die uns Kultur und Lebensstil ganzer Epochen wieder bewußt gemacht haben: „Der junge Herr Alexius“ (1940), „Vittorino oder die Schleier der Welt“ (1947), „Gordian und der Reichtum des Lebens“ (1952) und „Anna von Oranien“ (1960).

Dennoch geht es Rombach auch in dem neuen Roman nicht nur um die Historie, so beträchtlich die kompositorischen Möglichkeiten sind, die ein Sujet dieser Art bereithält: die intrigenreichen Machtkämpfe in Frankreich zwischen einheimischen, englischen und deutschen Fürsten im 15. Jahrhundert, das Schicksal der Jungfrau von Orleans, die Karl VII., den Schwager René's, in Reims zum König krönt und später in Rouen verbrannt wird, und mitten in dieser genußsüchtigen und geängstigten Welt die Gestalt des guten Königs, der Herzogtümer und Königreiche erbt und sie alle wieder verliert, weil er sein Herz nicht an die Macht hängt, sondern sich selber treu bleibt. Denn er, eine verträumte Natur, dennoch elastisch, doktrinen-feindlich, der Kunst und allem Schönen aufgeschlossen, lebt nur „für jene Dinge, die seiner Denkart nach zum Leben gehörten“. Nachdem er die vielen Wechselfälle, in die ihn sein Schicksal gestellt, mutig durchgestanden hat, mag er, am Ende von seinem Neffen, dem König Louis, gefangen gesetzt, darum trotzdem zwischen Gitterstäben hindurch noch mitleidig auf die Welt geblickt haben. War er doch ein „Geist, der in allen Gefangenschaften unbesiegt blieb“.

„Alte Liebe zu Frankreich“, zu der sich Rombach jederzeit – von den ersten Erzählungen an bis zu den unter diesem Titel 1962 erschienenen Reiseberichten – aus tief empfundener Seelenverwandtschaft bekannt hat: eben sie ist es, die dergestalt am Stoff des Romans auch das „unverändert Menschliche“ sichtbar macht. In solcher Erprobung des Menschlichen aber liegt zugleich das Aktuelle, das dem Einmalig-Geschichtlichen der Handlung seinen Gegenwartsbezug gibt. Denn die erregenden Strömungen der damals sich geistig und politisch umgestaltenden Welt, in der ein neuer Begriff von Recht und Freiheit geschaffen worden ist, zeigen überraschend Vergleichbares mit unseren eigenen Zeitläufen, in denen sich das Humane gleichfalls neu bestätigen muß. So erhält dieses weitgesponnene und bedachtsam verknüpfte Gewebe des Vergangenen den Charakter eines Modells, das die krisenhaften Wandlungen, von denen wir selber betroffen sind, in eine Tiefenperspektive rückt, aus der wir sie auf eine neue Weise sehen und begreifen lernen.

Emil Wezel

Wilhelm Lienenkämper, *Grüne Welt zu treuen Händen*. Naturschutz und Landschaftspflege im Industriezeitalter. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. DM 19.50.

Prof. Asal, der bekannte Naturschutzfachmann, hat dem Buch mit Recht folgendes Prädikat gegeben: „Als Anleitung zum praktischen Naturschutz wie zur Orientierung über den Gesamtbereich des Natur- und Landschaftsschutzes vorzüglich geeignet.“ Nach einem Überblick über die Geschichte des deutschen Naturschutzes und die geltenden gesetzlichen Bestimmungen werden in Einzelabschnitten sämtliche Probleme und Aufgaben des „Naturschutzes“ i. e. S. und der „Landschaftspflege“ i. w. S. aufgezeigt, durchgesprochen und mit gut gewählten Bildern belegt. Auch kleine Sonderfragen, wie das Abbrennen der Hecken (das nun in Baden-Württemberg ganzjährig verboten ist!), die kritisch zu beurteilenden „Heimattiergärten“, der Greifvogelschutz, kommen zu Wort; nur dem leidigen Problem der Zersiedlung der Landschaft durch Wochenendhäuser ist zu wenig Raum eingeräumt. Im ganzen zweifellos ein sehr gutes, durchdachtes und erfahrungsreiches Buch, sowohl für den Praktiker wie für jeden, der sich zu wissen bemüht, was der Naturschutz will, was er verlangen muß und was er kann.

O. Linck